

Buchbesprechungen

Sandra Beaufäys rezensiert

Erika Schulze (Hrsg.), (2023): *Diversität im Kinderbuch. Wie Vielfalt (nicht) vermittelt wird*

179 Seiten, 34 €, ISBN 978-3-17037-986-2, Kohlhammer, Stuttgart

Wer in heutige Kinder- und Jugendkontexte blickt, könnte meinen, Smartphone, Online-Gaming und allgemein die schöne neue Medienwelt hätten die traditionelle Papierversion der Kinderbelehrung und -bespaßung längst abgelöst. Ist das Buch tot? Nein, sagt *Erika Schulze*, die Herausgeberin des Sammelbands *Diversität im Kinderbuch* in ihrer Einleitung. Vielmehr nähmen Bücher weiterhin „einen zentralen Platz im Aufwachsen und im Alltag insbesondere jüngerer Kinder ein“ (S. 7). Die Zahlen vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels liegen „seit einem Jahrzehnt stabil“ (S. 28) bei immerhin ca. 8.000 Erstauflagen von Kinder- und Jugendbüchern. Umso wichtiger erscheint es, dass diese viel genutzten Medien den Alltag und die Lebenswelt von möglichst vielen Kindern auch aufgreifen und widerspiegeln sowie Bewältigungs- und Veränderungsperspektiven für die eigene Entfaltung anbieten. Herausgeberin und Autor*innen der Beiträge knüpfen an eine Debatte an, die sich mit „Diversity Education“ befasst, es geht also um einen pädagogischen Blick auf (Bildungs-)Medien, aber auch um literaturwissenschaftliche und weitere sozialwissenschaftliche Aspekte, die untersuchen, wie „Vielfalt und Individualität jedes einzelnen Kindes“ (S. 8) bestmöglich unterstützt werden können. Die Autor*innen stammen vorwiegend aus einem erziehungswissenschaftlichen Kontext, befassen sich aber auch aus soziologischen, sprach- und medienwissenschaftlichen Perspektiven mit dem Thema, auch praktische und aktivistische Zugänge sind dabei, Schulze selbst lehrt Kindheits- und Jugendsoziologie an der Fachhochschule Bielefeld. Nicht nur Bücher stehen im Fokus, zwei Beiträge zu Spielzeug und Fernsehen ergänzen das Spektrum. Grundsätzlich geht es in allen Zugängen jeweils um die Frage, ob und wie verschiedene Diversitäts- und Ungleichheitsdimensionen (wie *race*, soziale Herkunft, Geschlecht, Behinderung etc.) in den analysierten Materialien aufgegriffen und kindgerecht aufbereitet werden. Dabei zeigt sich – darauf macht auch der Untertitel des Buches

aufmerksam –, dass in deutschsprachigen Kindermedien Vielfalt häufig gerade *nicht* vermittelt wird, es aber durchaus geglückte Ausnahmen gibt.

Das wird gleich zu Beginn in den beiden ersten Beiträgen zum Thema Migration und Rassismus in Kinder- und Jugendbüchern deutlich. Das Lesepublikum stoße immer wieder auf „historische, thematische und soziale Grenzen“ (S. 21), wenn es um Migration in der Kinderbuchliteratur gehe, so *Viola Georgi, Janina Schmidt* und *Agata Wiezorek*. Die verschiedenen Seiten der deutschen Migrationsgesellschaft blieben vielfach unberücksichtigt, es werde eher krisen- und problembeladenes als selbstverständliches Alltagsleben behandelt, „migrantisierte Figuren“ (S. 23) würden häufig auf wenig empowernde Weise gezeichnet. Insbesondere stoßen sich die Autorinnen daran, dass vielfach auch in neueren Publikationen auf „kolonialhistorische, rassistische und stereotype Benennungen und Inszenierungen zurückgegriffen“ (S. 23) werde. *Jens Mätschke-Gabels* „rassismuskritische Analyse“ (S. 31) konkreter Kinderbücher beschränkt sich auf Klassiker und Literatur eher älteren Datums. Der historische Kontext, in dem beispielsweise die ausführlich analysierten *Jim Knopf*-Bücher (1960 und 1962) von Michael Ende stehen, bleibt dabei unberücksichtigt. Der Hinweis des Autors, dass gegenwärtig Kinder und Jugendliche beim Lesen schutzlos rassifizierenden Einflüssen ausgesetzt sein könnten, ist ernst zu nehmen, da auch ältere Bücher, gerade solche mit Klassikerstatus, sich noch immer im Umlauf befinden und rege rezipiert werden. Eine ähnliche Gefahr bestehe auch in der Auseinandersetzung mit angebotenen Spielzeug, wie *Yasmina Gandouz-Touati* hervorhebt. Sie verweist auf ein „Recht auf Diskriminierungsschutz im Spielzeug-Kontext“ (S. 149). Aktuelle Spielzeugangebote böten kaum Identifikationsmöglichkeiten für Kinder of Color oder Sensibilisierungsmöglichkeiten für *weiße* Kinder (S. 150).

Zwei Beiträge beschäftigen sich dezidiert mit Geschlecht, indem sie Familiennormen in Kinder-

büchern und „geschlechtersensible“ Kinderliteratur untersuchen. *Raphael Bak*, *Noelle O'Brien-Coker* und *Niki Vetter* wollen aus der Perspektive ihrer eigenen Erfahrungen als queere und/oder rassifizierte Personen und mit Hilfe eines heteronormativitätskritischen und dekonstruktiven Instrumentariums herausarbeiten, wie Kinderbücher „Familiennormen reproduzieren, aber auch infrage stellen können“ (S. 59). Sie untersuchen exemplarisch sieben Bücher für Kinder ab drei Jahren und benennen dafür genaue Sampling-Kriterien sowie verschiedene bedeutsame „Normkriterien“ – wie Ehe- und Heterosexualität, Binarität und Cisgeschlechtlichkeit, (genetische) Verwandtschaft etc. –, entlang derer die Bücher analysiert werden. Im Ergebnis zeigt sich, „dass Cis-Hetero-Mononormativität [...] mit großer Selbstverständlichkeit als Norm transportiert wird“ (S. 69), dies laut Autor*innen auch in Büchern, die „sich als progressiv“ (S. 70) verstehen.¹ Auch Bücher mit einer „gendersensiblen Perspektive“ stellen laut *Ulrike Becker* und *Marisa Beckmann* „eine Minderheit dar“ (S. 74). Die Autorinnen nehmen sich vor, herauszuarbeiten, wie eine geschlechtersensible Kinderliteratur beschaffen sein müsste, um „die hegemonial gesetzte heteronormative ‚Blase‘“ (S. 74) zu erweitern. Unter gendersensibler Kinderliteratur verstehen sie Bücher, die „inhärente enkodierte Normalvorstellungen“ (S. 81) – insbesondere heteronormative und binäre – unterlaufen und/oder offenlegen, statt sie stillschweigend vorauszusetzen. Dazu präsentieren sie zunächst einmal viele theoretische Überlegungen, im Anschluss daran wird die Hoffnung auf konkrete Beispiele geweckt, allerdings auch weitgehend enttäuscht.

Die Beiträge zu Klassismus und Ableismus in Kinderbüchern weisen darauf hin, dass diese Thematiken vorwiegend anhand des Musters von Mangel und Defizit aufgegriffen werden. Armut wird zudem laut *Melanie Plöber* und *Erika Schulze* als Problem der „Anderen“ behandelt (S. 51) und in der von ihnen analysierten deutschsprachigen Kinderliteratur nur selten überhaupt verarbeitet. Vielfach wird materieller Mangel auch mit einer fehlenden Fürsorgekompetenz von Eltern und Familie assoziiert (S. 53). Der Beitrag von *Teresa Vielstädte* zur Konstruk-

tion von Behinderung im Kinderbuch analysiert ein Sachbilderbuch für Kinder ab fünf Jahren, das den Versuch unternimmt, „an der Dekonstruktion des Behinderungsbegriffs mitarbeiten zu wollen“ (S. 95). Dabei werde laut Autorin das „grundsätzliche Dilemma im Behinderungsdiskurs“ (S. 98) sichtbar, dass jede Benennung auch Differenzen hervorbringt, die letztlich auch wieder zur Rekonstruktion von Differenzen beitragen.

Kinderbücher, die im deutschen Buchhandel erhältlich sind, zeichnen vorwiegend ein eher „eindimensionales gesellschaftliches Bild“, das sich an einer *weißen*, able-bodied, heterosexuellen Mittelschicht orientiere, so *Paula Humborg* und *Gabriele Koné*. *Yüksel Ekinci* führt darüber hinaus an, dass mehrsprachige Textprodukte für Kinder und die Mehrsprachigkeit vieler Kinder selbst kaum Niederschlag in der angebotenen Literatur finden. Vor dem Hintergrund, dass der Anteil der Kinder, die in nicht (vorwiegend) deutschsprachigen Familien aufwachsen, stetig steigt, problematisiert Ekinci die fehlende Wertschätzung der vorhandenen sprachlichen Kompetenzen mehrsprachig Aufwachsender. Diese erhielten so wenig Chancen, ihre Ausdrucksmöglichkeiten, Formulierungs- und Verstehensfähigkeiten in der Erst- und Zweitsprache zu erweitern.

Dass die Bewertung der hierzulande angebotenen Lektüre für Kinder und Jugendliche hinsichtlich Vielfalt, Diskriminierungssensibilität und Inklusivität eher negativ ausfallen muss, wird in den Beiträgen des Sammelbandes sehr deutlich. Vor diesem Hintergrund wird auch die Verantwortung, die vermittelnde Rolle und Aufgabe von Pädagog*innen, die Medien in ihrer Praxis einsetzen, betont. Diskriminierungskritische Fortbildungsangebote seien deshalb unabdingbar (S. 129).

Der Sammelband enthält neben der Vielfalt an bearbeiteten Themen ein Glossar, in dem verwendete Begriffe kurz erklärt werden. Er eignet sich daher gut für die Hochschullehre und kann auch in der Fortbildung von Fachpersonal eingesetzt werden. Der vielfache Bezug auf die pädagogische Praxis bietet zudem Anknüpfungspunkte für Berufsgruppen, die in ihrem Arbeitsalltag Kinderliteratur nutzen.

¹ Dass den ansonsten wenig progressiven *Peterson* und *Findus*-Büchern „eine selbstbestimmte Definition von Familie“ (S. 70) attestiert wird, ist angesichts der Geschichte von einem alten Mann, der einen jungen Kater aufnimmt, allerdings etwas befremdlich.

Kontakt und Information

Dr. Sandra Beaufäys
Netzwerk Frauen- und
Geschlechterforschung NRW
Koordinations- und
Forschungsstelle
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
sandra.beaufays@netzwerk.
fgf.nrw.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00078860



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.